

Workshop

Postfeministische Befindlichkeiten



Die Soziologin Rosalind Gill hat 2016 das Konzept einer „postfeminist sensibility“¹ in die Diskussion gebracht. Ich schlage die Übersetzung „postfeministische Befindlichkeit“ vor, die sowohl eine innere psychische Dimension als auch so etwas wie eine von außen vorgenommene Standortbestimmung konnotiert. Obwohl Gill ihre Beschreibungsform der „postfeministischen Befindlichkeit“ vor allem aus medialen Weiblichkeitsdarstellungen des beginnenden 21. Jahrhunderts schöpft, erscheint ihre Beschreibung auch gegenwärtig noch valide. Sie dient dazu, ein inkohärentes Muster in der weiblichen Performance aufzuzeigen, ohne dies wertend als antifeministisch abzutun. Die Inkohärenz sieht Gill darin begründet, dass Frauen durchaus als selbstermächtigte, empowerte Subjekte auftreten und gesellschaftliche Räume einnehmen, aber andererseits sich doch nicht von der Objektfunktion verabschieden können, sondern diese in offensichtlichen Formen der Selbstobjektivierung sogar feiern.

Auf dem 2022 erschienenen Album *Fleisch* spricht die Popkünstlerin Mia Morgan in dem Song *Segen*² vom internalisierten *male gaze*:

¹ Gill, Rosalind (2007). „Postfeminist media culture. *Elements of a sensibility*“. *European Journal of Cultural Studies* 10/2. 147–166.

² Vgl. *Fleisch*. Erscheinen bei Eklat Tonträger 2022.

Trauma hat mein Denken und mein Handeln programmiert
Ich bin Frau, darum zu viel oder zu wenig.

Morgan begreift darin Körper als „synthetisch“. Als Frau, die feministische Lektionen gelehrt bekommen hat, ist das weibliche, lyrische Ich in dem Song nicht bereit, diesem Zwang wehrlos zu erliegen, aber sie schwört dem Objektivierungszwang nicht ab, sondern agiert diesen als Selbstinszenierung aus:

Wie ich mich definiere, meinen Körper inszeniere
Und mich online präsentiere, kleide und artikuliere
Selber sexualisiere, über alle Maßen liebe
Mich radikal selbst akzeptiere, das könn'n sie nicht zensieren.

Sie sieht Freiheit in dem, was von außen betrachtet, eine freiwillige Unterwerfung ist; doch das Ich empfindet bereits die Wahl unter verschiedenen Performances von Weiblichkeit, also Kleidungsstilen und Ausdrucksmitteln, als eine Form von Freiheit. Die medialen Möglichkeiten, die Expansion des popkulturellen Kosmos, interkulturelle Formen von Aneignung, haben die Selbstinszenierungspraktiken diversifiziert; auch die Möglichkeiten, das eigene Begehren zu beschreiben und sich als sexuelles Subjekt zu definieren, reichen über den heteronormativen Rahmen hinaus. Was sich jedoch nicht oder kaum verändert hat, ist, dass trotz verschiedener Technologien, Ideen und Praktiken, Weiblichkeit selten kohärent als autonom gelesen werden kann.

Die zeitgenössischen Muster der weiblichen Selbstwahrnehmung scheren aus dem patriarchalischen Rahmen nicht wirklich aus. Die Zunahme der Möglichkeiten, sich zu inszenieren und zu labeln, ersetzt nicht den strukturell bedingten Zwang, sich als Frau selbst zu objektifizieren. Gills Beschreibung ist es zu verdanken, diesen konservativen Habitus von spätmoderner Weiblichkeit nicht zu verurteilen, sondern begrifflich zu fassen.

Für diesen Workshop schlage ich vor, in verschiedenen Themenbereichen diese postfeministische Befindlichkeit zu diskutieren. Die Gegenstände sollen sowohl aus dem soziologischen, literarischen als auch aus dem kulturwissenschaftlichen Bereich stammen

Am Tag des Workshops soll in sechs unterschiedlichen Sektionen an je einem Beispiel diskutiert werden, ob das Konzept der „postfeministischen Befindlichkeit“ valide ist, ob sich die Inkohärenzen in der weiblichen Wahrnehmung und der Selbstwahrnehmung von Frauen zunehmend glätten.

Dazu wird von den Veranstalterinnen der Tagung jeweils ein Beispiel gewählt.
Mögliche Bereiche wären:

Die Darstellung von queerer Weiblichkeit

Die Darstellung der Frau in populären Medien

Die Darstellung der Frau als Mutter

Die Darstellung der Frau als Arbeitnehmerin

Die Darstellung der Frau in der heteronormativen Beziehungsstruktur

Die Beispiele werden gängig sein, so dass die Teilnehmer*innen des Workshops keine oder nur geringe Lektürearbeit im Vorfeld leisten müssen. Als Vorarbeit ist der Begriff der „postfeministischen Befindlichkeit“ gemeinsam zu entwickeln. Dazu wird es eine kurze Vorbesprechung geben. Die Interessentinnen an dem Workshop können jeweils eine der Sektionen aktiv mit vorbereiten, in dem sie Vorschläge machen, welches Beispiel aus den Themenbereichen „Frau als Arbeitnehmerin“ oder „Frau im Sport“ genauer diskutiert werden soll.

Die Vorbesprechung zum Workshop findet in der ersten Woche nach den Ferien statt.

Die Anmeldefrist läuft am 15. Dezember aus.

Der Workshop wird Ende des Semester abgehalten werden. Eine gemeinsame Terminabsprache ist möglich.

Ziel soll es sein, den Begriff in seiner soziologischen, aber auch in seiner kulturwissenschaftlichen und medienwissenschaftlichen Dimension zu prüfen, sowie eine kleine Bestandaufnahme der weiblichen Situierung in der Spätmoderne zu vorzunehmen.

Die Verurteilung in die eine oder andere Richtung, dass Frauen entweder zu konservativ, sprich: antifeministisch, seien; oder zu destruktiv und anmaßend selbstbewusst (obwohl dieser Vorwurf nur aus bestimmten Reihen kommt), soll vermieden werden. Es ist ein kapitalistisches Marketingkonzept, das bestimmte Formen der weiblichen Selbstdarstellung höher gewertet werden als andere. Bei genauerem Hinsehen hat die angebliche Höherwertigkeit mit Konsum bzw. strukturell bedingten Privilegien zu tun und ist keine genuine Eigenschaft der Frau selbst. Es soll in dem Workshop nicht darum gehen, ein bestimmtes Ansehen von Weiblichkeit, eine spezifische Genderexpression (etwa die der erfolgreichen Fußballerin) vor eine andere, weniger glamouröse (wie die einer Mutter, die einen Halbtagsjob leistet) zu stellen, sondern unsere Diskussionen

sollen aufzeigen, dass woke und weniger woke weibliche Genderexpressionen strukturell nicht gänzlich unterscheidbar sind. Frauen sitzen vielleicht nicht alle im selben Boot, sie schiffen aber doch auf demselben Meer mit einem männlichen Meeresherrn.

Da geplant ist, dass der Workshop von Student*innen verschiedener Fachrichtungen und Studieninteressen besucht werden kann, wird es eine vielfältige Diskussion geben. Wenn die Attribuierung von Postfeminismus weder als eine spezifische Geisteshaltung, die sich betont vom Feminismus fernhält, noch als eine eigene historische Epoche, sondern als eine Möglichkeit gesehen wird, die widersprüchliche Standortbestimmung spätmoderner weiblicher Genderexpression zu untersuchen, haben wir die Chance, die feministische und die postfeministische Befindlichkeit als nicht fundamental voneinander unterscheiden anzusehen. Dies gibt uns auch die Chance, weibliche Ausdrucksweisen, die wir als patriarchatskonform ansehen, genauer zu prüfen und zu fragen, ob nicht auch dort feministische Ambitionen stecken oder ob in den scheinbar woken Performances nicht auch versteckte Altlasten ruhen können.

Der Workshop wird in Präsenz von 11 bis 19 Uhr laufen. Student*innen können sich formlos per Mail anmelden. (katja.kauer@uni-tuebingen.de)

Sie werden per Mail informiert, wann die Vorbesprechung stattfindet. Um die SWS zu gewährleisten, werden noch zwei Online-Termine anberaumt.

Die Teilnahme kann in den Fächern Soziologie und Germanistik mit jeweils 3 ECTS-Punkten verbucht werden

Wenn Sie im Vorfeld einen besonderen Input haben, können Sie diesen auch gern per Mail kundtun. Student*innen, die im Nachgang des Workshops eine Hausarbeit zu dem Thema verfassen wollen, können auch 6 ECTS-Punkte erwerben. Die Themenabsprache erfolgt separat.